

Teller

95











3:00 May



Von der
wahren Güte
der
Schauspiele
für beyde Partheyen
von
D. Johann Friedrich Zeller

Leipzig
bey Carl Friederich Schneider
1776.



von
Herrn
177

Georg

in Halle

177

Dr. Johann



Goe 2875
AK

Faint circular stamp and handwritten text at the bottom of the page.





Zum Ganzen — Bossuet sagte
zu Ludewig XIV. die Comödie
hat viel wider sich, aber eben so
viel vor sich. — Zum ersten Theile:
ein Dorfpriester rühmte sich gegen den
Erzbischof Senelon, daß er in seinem
Dorfe das Tanzen abgeschafft habe.
Herr Senelon sagte: Herr Pfarr, hät-



tet ihr was geschieders gethan; laſet
uns weniger ſtreng ſeyn! Warum wol-
len wir den Menſchen nicht einige Au-
genblicke laſſen, darinnen ſie ihr Elend
vergeſſen können? — Zum zweyten
Theile: Moliers Grabschrift: Tu ré-
formas et la Ville, et la Cour —
Nun ſo weit laſſe ich es mir gefallen:
Nur nicht — et le coeur. — Für
beyde Partheyen — Alſo ein Achſel-
träger? Gott ſoll mich dafür bewahren!

Text:

Text: Luc. 8, 4. — —

Da nun viel Volks bey einander war, und aus den Städten zu dem Herrn eilte — —

Es gehört ein sehr unbiegsamer Eigensinn dazu, wenn man bey den gegründesten Gegenvorstellungen dennoch bey seiner Meinung stehen bleibt, und viel Unbilligkeit, wenn man sich schwer finden läßt, einen gütlichen und billigen Vergleich einzugehen, wo beyde Parthenen, von ihren gegründeten, oder auch oft bloß vermeynten Rechten etwas nachgeben sollen. Habe ich jemals diese Cangel mit der schmerzlichen Vermuthung betreten, daß ich bey meinem Vortrage eben das Schicksal haben könne, über welches die Propheten Gottes so oft gegründete Klage führten: wer glaubet unsrer Predigt? so muß ich es heute



besorgen, da wir Vorurtheile angreifen wol-
 len, die so gemein, und so scheinbar sind,
 daß man glaubt, der Prediger wiedersehe
 sich denselben mehr aus Mißgunst, als aus
 Ueberzeugung, und die Miene des Ernsts,
 die er dabey annimmt, sey mehr eine Amt-
 miene, bey der er sich die größte Gewalt an-
 thun müsse. Diese unsre Vermuthung nun,
 veranlaßte uns zu der Anmerkung, mit der wir
 N. Br. jeho aufgetreten sind, und wir
 wollen es versuchen, ob wir die Streitsache,
 mit der wir uns heute einlassen wollen, auf
 dem Wege der Güte, und durch einen billigen
 Vergleich beylegen können. Denn wir wol-
 len nicht in Abrede seyn, daß es der guten
 Sache mehr schadet, als nuzet, wenn man
 so etwas mit der ganzen Hefigkeit des Can-
 zeleifers bestreiten, und ohne alle Einschrän-
 kung geradezu verwerfen will, das doch von
 einem allgemeinen Gefühle des Erlaubten
 unterstützt wird. Und so etwas ist die Sitt-
 lichkeit, und die Güte der Schauspiele, die
 der große Haufe mit den übertriebensten
 Lobsprüchen erhebt, deren Grund sich leicht
 ein-

sehen läßt, da es bekannt ist, daß der Mensch zu viel Sinnlichkeit hat, und für die Belustigungen des Auges, und für alle die Arten des Vergnügens zu sehr eingenommen ist, bey denen seine träge Unthätigkeit, die sich so gerne leidend verhält, blos Zuschauer seyn kann.

Die Veranlassung zu meinem Vorhaben ist niemals weniger gesucht, als heute; ich ergreife sie nur, und mein Text, und ihr selbst biethet mir dieselbe an. Wir finden in unserm Texte eine versammelte große Menge Volks bey Jesu; Es war viel Volks beyammen, sagt Lucas, und alle thun überaus eifertig, und es scheint eine Sache zu betreffen, an der allen alles gelegen ist, und die es verdient, daß ein jeder sich der Erste zu seyn beeifere: und eilten aus den Städten zu dem Herrn Jesu. Eben so sagen die Evangelisten sonst, daß sich das Volk zu dem Herrn Jesu drang, aber sie setzen auch sonst dazu: zu hören das Wort Gottes: Ein Umstand, dessen kein Evangelist bey unserm heutigen Text gedenkt, und es wird



uns also dabey freygestellt zu denken, was wir wollen, und wahrscheinlich, daß wohl die Ursache dieser Versammlung nicht die ächtteste, und dieses Volk nicht sowohl Zuhörer des göttlichen Wortes war, nicht sowohl in der Absicht zusammen kam, sich vom Jesu unterrichten zu lassen, als vielmehr ein Zuschauer seiner Wunder zu seyn; mehr in der eiteln Absicht, durch das Außerordentliche seiner Thaten das Auge zu vergnügen, als durch seine heilsamen Lehren dem Geiste den gewißeften Nutzen zu verschaffen. Ich erblicke bey diesem Umstande meines Texts jenen volkreichen Ort unsrer Stadt, welcher jezo der Sammelplatz unsrer Einwohner ist, wo sie mit eben der Eilfertigkeit des Volcks in unserm Orte einander zuvor zukommen, und den ersten Platz freitig zu machen suchen. Ihr könnet in voraus vermuthen, daß unsere Absicht jezo gar nicht dahin gehen werde, euch unangenehme Vorwürfe zu machen, da Schauspiele bey uns eine so seltne Sache, und keine Lustbarkeit von Dauer sind, daß es also
mehr



mehr die Seltsamkeit der Sache, als die Sache selbst zu seyn scheint, die euch an sich zieht; und da dieses kurzweilige Vergnügen und der Schauplatz nicht gesonnen ist, seinen Wohnplatz bey uns anzuschlagen, wodurch es ein Vergnügen von übeln Folgen und für manche ein zeitverderblicher Zeitvertreib werden könnte.

Es ist so viel über die Eittlichkeit und Güte der Schauspiele gestritten worden, und wir wollen auch jezo unsre Gedanken davon auf die Art mittheilen, daß wir einen billigen Vergleich zu treffen suchen; und in der Ordnung, daß wir zuerst alles sagen, was zum Vortheile des Schauspiels, ohne Nachtheil der Religion, gesagt werden kann, und hier werden wir auf unsrer Seite nachgeben, und so billig als möglich seyn: Sodann werden wir euch auch die zu weit getriebenen Vorurtheile von den Nutzen der Schauspiele auszureden suchen, und wir haben zu eurer Billigkeit das gute Zutrauen, daß ihr hier eben so willig seyn werdet, auf eurer Seite in Ansehung dieser Vorurtheile nachzugeben.





Wir werden also in dem ersten Theile das Schauspiel von der Seite des erlaubten Vergnügens, und in dem zwennten von der Seite des eingebildeten Nutzens betrachten: und bey dieser Art des Vortrags werden wir so billig als gewissenhaft seyn können. Gütiger Gott, wir erkennen auch daraus deine Liebe, und erkennen es mit Danck, daß du den Mühseligkeiten dieses Lebens durch die Erlaubnis des unschuldigen Vergnügens so viel benommen, und uns auf der vorgeschriebenen Laufbahn unsers christlichen Berufs gewisse Ruheplätze und Zwischenräume übrig gelassen hast, wo sich unser ermüdeter Geist erholen, und seine geschwächte Kraft ergänzen, und stärken kann, um mit ganzer Kraft vom neuen seine Pflichten anzugreifen, und denselben genug zu thun. Laß nur auch dieses bey dem Gebrauche derselben unsre heilige Absicht seyn, damit sie bey ihrer eignen Eitelkeit, vermöge der sie zu der vergänglichlichen Lust dieser Welt gehören, nicht auch durch die unsrige, und durch ihren unheiligen Gebrauch die unglück-

glückliche Folge einer schmerzhaften Reue haben mögen, wenn diese Welt mit ihrer Lust vergangen seyn wird.

Erster Theil.

Die Frage von der Güte der Schauspiele ist so lange noch nicht richtig abgefaßt, und die Antwort kann eben so wenig richtig ausfallen, so lange man unter den Schauspielen selbst noch keinen Unterschied gemacht hat, der doch gewiß bey Entscheidung der ganzen Streitsache der Hauptpunkt ist. Es hat allerdings Zeiten gegeben, wo sie, wie die Sitten selbst, noch sehr ungestalt und so ungesittet waren, daß nicht nur die christliche Sittenlehre, sondern auch schon die Sittenlehre der Vernunft mit ihnen allerdings nicht zufrieden seyn konnte. Die ersten Schauspiele giengen schon in der sinnlichen Vorstellung zu weit und setzten die Regeln des Wohlstandes und der Bescheidenheit zu sehr aus den Augen. Sie zeigten das Laster nicht nur
wie



es seyn könnte, sondern wie es da war; sie griffen nicht so wohl das Laster, als die lasterhafte Person an, und durch diesen Hauptfehler zog sich nicht nur das Schauspiel überhaupt den Haß der Zuschauer zu, sondern es trug auch wohl dieser Umstand das meiste zu der allgemeinen Verachtung bey, in welcher bey den ältesten gesitteten Völkern die Schauspieler waren, weil sich nicht leicht solche Personen dazu brauchen ließen, die noch gesunde Begriffe von der Wohlstandigkeit, und der Bescheidenheit hatten. Eben so sehr hatten es die ersten Christen Ursache wider die Schauspieler der damaligen Zeiten aufgebracht zu seyn, durch deren Lasterhaftigkeit die gräulichsten Verderbnisse sich in den Reiche der Sitten einschlichen, die durch ihre reizbaren Vorstellungen das Laster vielmehr begünstigten, und in denen schandbare Worte, unartige Scherze, und Narrentheibungen, welche Christen nicht geziemen, (Eph. 5, 4.) die Hauptrolle, daß ich so rede, spielten. Aber die geschilderten Sitten auf dem Theater könn-

konnten nicht beßer seyn, als die Sitten
 der damaligen Welt waren, und da das
 Schauspiel der damaligen Zeiten mit dem
 unfreyen in eben dem Verhältnisse steht, wie
 die Kindheit und das reife Alter, so waren
 sie auch oft zu sehr Kinderspiele, und man
 muß ihnen gewisse kindische Unarten zu gute
 halten. Allein wie sich die Zeiten ändern,
 so müssen sich auch unsre Meynungen än-
 dern, die in den Zeitumständen ihren Grund
 hatten (*) Seitdem das Schauspiel gereinig-
 tere Begriffe angenommen hat, seit dem hat
 auch die Erlaubnis desselben zugenommen,
 und der Christ hat wohl jezwo weniger Ursache
 Bedenken zu tragen, demselben benzuwohnen,
 da sie aufgehört haben der Religion zu spot-
 ter, (**) und der bessere Geschmack alle un-

*) Es wäre sonst nicht beßer, als wenn man alle
 französische Schauspiele verwerfen wolte,
 weil einmal der Lügner das einzige Gute,
 und bis 1625 alles Turlupinade war.

**) Wie der lateinische und französische
 Amphitruo, der auf dem Theater den Göt-
 tern spottet, die in den Tempeln angebe-
 tet wurden. Ich verdanke es der fran-
 zösischen



abgemessenen Ausdrücke, und allen unflätigen Schmutz abgefondert hat, der dem Auge anstößig, für das Gehör beleidigend und für die ohnedem zu reizbaren Begierden des Menschen allemal gefährlich ist.

Durch die veränderte Gestalt der Schauspiele hört nunmehr der Beweis auf treffend zu seyn, den man gemeiniglich aus der Geschichte wieder dieselben hernimmt, weil er von den Schauspielen der damaligen Zeiten hergenommen ist, von denen doch bey der Frage von der Güte der Schauspiele überhaupt nicht die Rede ist. Wir reden von unsern Schauspielen, und also von unsern Zeiten. Wenn wir hörten, daß jene Schaubühne ein Schauplatz öffentlicher Aergernisse wäre, daß man sich auf derselben Ungezogenheiten erlaubte, an denen

jösischen Clerisey nicht, daß sie sich wider dem Tartuffe so sehr setzte, daß er ohne ausdrücklichen Befehl des Königs nicht gespielt werden durfte. In manchen sonst guten Stücken ist zu viel Religion, und sie kommt zu sehr dabey ins Handgemenge — wie in Gellerts Beteschwester.



nen die Vernunft und Religion ihren
Gräuel sähe, so wollten wir uns unserß
Rechts bedienen, wir wollten selbst mit
unsern vollen Canzeleifer den Donner der
göttlichen Rache wider eine Art auffordern,
wo der Satan den guten Samen des gött-
lichen Worts von dem Herzen wegnähme,
und Unkraut unter den Weizen säete, und
auf dem Grunde und Boden unsrer Stadt
den Samen des Unsegens austreunete.
Allein da wir hören, daß man in den
Schranken der Wohlstandigkeit bleibt,
da unsre gewissenhaftesten Einwohner, von
deren Religion wir die beste Meynung ha-
ben, ohne Widerspruch ihres Gewissens
dieselbe besuchen; so wollen wir euch nur
mit einigen heilsammen Regeln versehen,
die bey dem rechten Gebrauche eines jeden
unschuldigen und erlaubten Vergnügens,
und also auch bey diesem nöthig sind, wenn
man nicht durch den Mißbrauch ins Uner-
laubte fallen, und strafbar werden will.
Sie vereinigen sich alle in dem Hauptsatze,
dem wir euch als den allgemeinen anrathen,
und



und auf welchen der ganze sittliche Gebrauch aller unsrer Erlaubnisse beruhet: Man handle bey dem Gebrauche dieses Vergnügens so wie eines jedem andern, nicht ohne Gewissen, und nicht wider sein Gewissen: — Man bedenke dabey sein Gewissen! — Und die erste Regel ist die: Man besuche die Schauspiele, aber man erlaube es sich nicht ohne Gewissen. Derjenige handelt ohne Gewissen, der sich etwas erlaubt, ohne jemals daran gedacht zu haben, ob es auch überhaupt, oder bey seinem Stande und Berufe erlaubt sey? und ohne sich jemals davon überzeugt zu haben, daß es erlaubt sey. Das heist im Grunde, M. Br. nicht nach Gott fragen, und jede Handlung die daraus entspringt, werdet ihr alle mit mir schon deswegen für eine höchststrafbare erkennen, wenn sie auch für sich eine erlaubte ist, denn sie wird ja durch diesen Umstand eine sorglose, eine leichtsinnige, und dreiste Handlung. Und wir wollten euch eben durch diese Betrachtung der Mühe

Mühe dieser Untersuchung, die allerdings eine sehr verwickelte ist, überheben, und ob wir euch gleich nicht die Erlaubnis dazu geben können, euch doch die Versicherung geben, die jedem gewissenhaften Christen zu seiner Beruhigung dienen muß, daß wir nach reifer und gewissenhafter Ueberlegung nichts wider den erlaubten Gebrauch dieses Vergnügens gefunden haben, das vielmehr noch vieles vor andern, und besonders dieses voraus hat, daß es zugleich auf euren Geist wirkt, euren geistigen Geschmack verbessert, wenn gleich, wie ich hernach sagen werde, denselben nicht heiligt! Daß es zur Feinheit unsrer natürlichen Denkungsart überaus viel be trägt, und daß ihr, wenn ihr euch bey dem Schauplatze einfundet, die Welt kennen lernet, und durch die lebendigen Schilderungen der Tugend und des Lasters, auch mit den Begriffen von beyden, und mit der Sittenlehre der Vernunft und des gemeinen Lebens, so wie mit der guten Lebensart überhaupt bekannter werdet.



Die übrigen Regeln gründen sich alle auf den Satz: Brauchet auch dieses Vergnügens, wie alle übrigen, für sich unschuldigen, und auch eben ihrer Unschuld wegen erlaubten, nicht wider des Gewissen. Dann thut der Christ etwas wider sein Gewissen, wenn er entweder eines andern überzeugt, oder auch nur dabey noch bedenklich ist! — oder wenn er es auf eine Art thut, durch die es unerlaubt wird. Ich gebe also

Die zwote Regel, die mehr für die schwachen und bedenklichen Christen ist: Könnet ihr euch nicht davon überzeugen, daß es dem Christen erlaubt sey, die Schauspiele zu besuchen, so hören sie hiermit wenigstens auf, euch für eure Person erlaubt zu seyn. Unser Gewissen soll eigentlich bey unsern Handlungen den Ausspruch in Ansehung ihres Rechts und Unrechts thun, es ist uns zur Berichtigung unsrer Handlungen, und zur Beurtheilung derselben besonders in Ansehung derjenigen Fälle gegeben, wo geschwinde Entscheidung nöthig

nöthig ist, oder wo die eignen Einsichten des schwachgeistigen Christen vom gemeinen Verstande nicht zureichen mögten, ihn durch Vorstellung höherer Gründe zu rechte zu weisen, und also zu Vermeidung der Schwachheit und Uebereilungs Sünden.

Der Widerspruch unsers Gewissens ist anzusehen, als ein richterlicher Ausspruch, den wir, da das Gewissen kein andrer als gewissenhafter Richter seyn kann, auch alle Mal gelten lassen sollen. Finden sich also unter euch allzu bedenkliche Christen, die uns jedoch, wenn auch gleich diese Bedenklichkeiten oft auf Irrthume und Vorurtheilen beruhen, alle Mal lieber sind, als diejenigen, denen nichts bedenklich fällt, und die sich alles, ohne Unterschied erlauben, diese würden wieder ihr Gewissen sündigen, wenn sie gleichwohl bey allen Bedenklichkeiten die Schauspiele besuchen wollten. Sie würden hiermit verrathen, daß sie nichts nach ihrem Gewissen fragen: Allein nichts nach dem Gewissen bey seinen Handlungen fragen, ist eben so viel,





als es bey denselben gar nicht um Rath fragen, denn die Folge von beyden ist einerley, und die daraus folgenden Handlungen sind alle Mal ungewißenhaft, und schon dadurch werden sie unerlaubte.

Die dritte Regel: Laſet uns bey dem Gebrauche dieses erlaubten Vergnügens nicht wieder das Gewißen sündigen, durch die Art des Gebrauchs. Es ist nur gar zu merklich, daß der gütige Schöpfer auch auf das Vergnügen sein Absehn in der Welt mit gerichtet, und gewollt hat, daß der Mensch, dessen Kräfte, da sie endliche sind, durch die anhaltende Anstrengung alle Mal leiden, sich nicht nur mit ernsthaften Beschäftigungen, dergleichen alle Arten von Berufsgeschäften sind, ermüden, sondern auch mit andern abwechseln solle, die nicht nur schon als Abwechslung vergnügen, sondern die auch eben den Nutzen haben, den die nächtliche Ruhe hat; den Nutzen der Erholung, der Ermunterung, der Belebung. Wie bey unsrer tägigen Arbeit der Abend den Schleyer der Dämmerung, und
die

die Nacht den Teppich der Finsterniß über die Erde verbreitet, damit unser Geist durch den wohlthätigen Schlummer erholt, und erquickt am folgenden Tage mit erneuerter und ganzer Kraft von neuem das Tagewerk seines Berufs angreifen könne, und wie sodann mit dem anbrechenden Morgen, die kommende Sonne durch ihre Erleuchtungen die muntre Erde wie von neuem belebt, und mit ihrer Lichtkraft der Erde auch neue Lebenskraft mittheilet, so auch das Vergnügen. Bey der anhaltenden Arbeit wird es in unsrer Seele finster, das Vergnügen zertheilt diese Finsternisse, und verschafft unserm Geiste seine vorige Heiterkeit wieder, und unsre vorher finstre Stirne wird der Sitz der lächelnden Freude. Unser Geist befindet sich unterdessen in einer Art von Unthätigkeit und in einem erquickenden Schlummer, der ihm neue Munterkeit giebt, und in dem Stande der Ruhe, die ihm mit neuer Lebenskraft versieht. Was Licht und Schatten in der Natur ist, das ist eigentlich nach der gütigen Absicht des Schöpfers die





Abwechselung der Arbeit, und des Vergnügens, und wie der Wandrer kühlenden Schatten sucht, um seinen Weg desto leichter fortzusetzen, so soll auch der Mensch in keiner andern Absicht das Vergnügen suchen, als zu seiner Erquickung, und um nicht durch den Schweiß seines Angesichts, in welchem er jezo sein Brod essen muß, sich zu entkräften, sondern immer von neuem seinen Berufsweg anzutreten, bis er endlich auf seiner gegenwärtigen Laufbahn seinem Berufe genug gethan, und den Ort seiner Bestimmung erreicht hat. Hieraus folgt zuerst der Hauptsatz: das Vergnügen in der jetzigen Welt ist selbst ein Endzweck des Schöpfers, aber weil es nur ein Mittel seyn soll, weil wir dadurch wieder aufgemuntert werden sollen, damit wir mit gehöriger und immer wieder ergänzter Kraft unsern Pflichten und Berufe genugthun können, so ist es doch nur ein Neben Zweck: und aus diesem Satze folgt nunmehr die heilsame Regel: das Vergnügen ist nur an und für sich selbst, und nur unter gewissen

gewiſſen Bedingungen erlaubt, ſoll es auch uns erlaubt ſeyn, ſo laſſet es uns auch unter den Bedingungen brauchen, unter welchen es erlaubt iſt: Laſſet uns auch keinen weitem Gebrauch von irgend einer Art des Vergnügens, und alſo auch von dem Vergnügen des Schauſpiels machen: Laſſet es niemals unſern erſten, und Hauptendzweck und unſre Hauptbeſchäftigung in Anſehung des Zeitaufwands werden: laſſet es uns, wie den Schatten, der uns, wenn er zu anhaltend oder zu dicht wird, froſtig macht, nur zur Abwechſelung ſuchen: es muß nichts beſtändiges, es muß bloß Abwechſelung ſeyn; nicht unſre tägige noch vielweniger alltägige Beſchäftigung, ſonſt würde es vielmehr die Kräfte unſers Geiſtes zerſtreuen, an ſtatt das wir es brauchen ſollen, ſie von neuem zu ſammeln. Es würde ſonſt eben die ſchlechte Folge haben, die der zu viele Schlaf hat, der nicht erquicket, ſondern dumm macht.

Der größte Fehler, den man in der Art des Gebrauchs dieſes Vergnügens be-



geht, ist der Fehler des zu vielen Aufwands.
 — Und zwar erstlich, des zu vielen Zeitaufwands, durch den es Zeitverlust wird. Und welcher Verlust ist doch in der Folge größer, da die Folgen einer ganzen Ewigkeit von der Zeit abhängen? Was muß uns doch werther seyn als sie, da sie das edelste ist, und von der wir jeden verlornen Augenblick umsonst zurück wünschen?
 — Zu dem Zeitaufwande gehört besonders die Unzeit. Diejenigen Tage, welche der Religion geheiligt sind, soll der Christ auch hauptsächlich heiligen Betrachtungen widmen, und diese sind zu ernsthaft, als daß ohne ihrem Schaden lustige und scherzhafte Vergnügungen dabey bestehen könnten.

Die zwote Art des zu vielen Aufwands ist der zu viele Geldaufwand. Wir kehren es gemeiniglich um: Kaufen die Zeit, sagt die Schrift, aber anstatt sie zu kaufen, verkaufen wir sie für unsre Vergnügungen, und kaufen dafür diese, und machen sie durch das Uebermaas des Aufwands zu etwas unerlaubten. Das Vergnügen ist
 das

das wohlfeilste, was wir haben können, und dieser Umstand setzt zugleich die aus demselben hervorleuchtende Güte des Schöpfers in ein noch größeres Licht. Wenn wir es alle Mal bezahlen, so würde es uns schwer gemacht, und für die wenigsten seyn, da es doch für alle seyn soll. Diese Art des Vergnügens der Schauspiele will daher in Ansehung des Aufwands mit besondrer Vorsichtigkeit gebraucht seyn, wenn es kein kostbares werden soll, wider die Absicht des Schöpfers, nach welcher das Vergnügen überhaupt das wohlfeilste seyn soll, weil es für alle ist. Ihr gutdenkenden Bürger unsrer Stadt, äußert also auch bey dieser Gelegenheit eure gute Denkungsart. Leiden es eure häuslichen Umstände nicht, ohne euern Schaden der Eurigen dem jetzigen Schauspielen unsrer Stadt benzuwohnen, würde durch den Zeitaufwand euer Gewerbe und Nahrung einbüßen, und würden durch den Geldaufwand eure Nahrungsmittel, und die Eurigen leiden, so sehet es auch für ein Vergnügen an, das euch weniger



erlaubt ist; Es ist ja nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme! und wisset, daß es euch deswegen nicht an andern Arten des Vergnügens, und nicht an besfern fehlt. Das wohlfeilste Vergnügen, das ihr alle haben könnet, ist das, das der Mensch in sich selbst hat, und zu dem er also sich nur selbst braucht; die Ruhe der Seele, der Friede und die Zufriedenheit seines Herzens, und die Freude des heiligen Geistes.

Die vierte Regel: Besuchet M. Br. die Schauspiele in keiner falschen Absicht. Wer sie in Absicht des Vergnügens besucht, der hat dabey die rechte und wahre Absicht; Wer sie aber in der Absicht des Nuzes der wahren Tugend besucht, der besucht sie in einer ganz falschen Absicht. Muß man denn aus dem Schauspiele was Gutes lernen, und ist es nicht für dasselbe genug, wenn man nur nichts Böses daraus lernt? Muß denn ein Vergnügen alle Mal nuzen, wenn es erlaubt seyn soll, und ist nicht schon dazu genug, daß es nicht schadet? Sieht es nicht noch ein Drittes? Kann es nicht ein unschuldiges seyn?

Zwey-

Zweyter Theil.

Und gleichwohl giebt es so viele, welche zu befürchten scheinen, diese Art des Vergnügens würde ihnen weniger erlaubt seyn, wenn sie dasselbe nicht mit dem Vorgeben bescheinigten, daß das Schauspiel gar viel zur tugendhaften Bildung des Gemüths, und zur sitzlichen Besserung des Menschen be-
 trage. Ist es bloß Vorwand, so ist es ein ganz unnöthiger, weil wir bereits gesagt haben, daß es ein unschuldiges und erlaubtes Vergnügen sey, und nur durch den unerlaubten Gebrauch es aufhöre zu seyn. Oder ist es Vorurtheil, und ist man wirklich der Meynung, daß das Schauspiel bessere, und daß man durch dasselbe mehr erbaut werden könne, als durch manche Predigt, denn so sprechen einige, so finden wir es für nöthig, euch dieses Vorurtheil zu benehmen.

Ich will nicht erst erinnern, daß man hierbey den wahren Begriff der Erbauung ganz verläßt, wenn man spricht, man könne auch durch das Schauspiel erbaut werden;



den; Man redet nicht von dem Gebäude der christlichen Tugend, von welchem der Apostel redet, wenn er sagt: Ihr seyd erbauet auf den Grund der Apostel; (Eph. 2, 20.) Nicht von dem Gebäude der christlichen Gemeinde, von welcher der Christ ein wahres Mitglied durch die Einverleibung Jesu wird, in welchem Sinne Paulus dieses Wort nimmt, wenn er sagt: daß wir erbaut sind auf den Grund der Apostel, von welchem Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchen der ganze Bau in einander gefügt ist, und wächst zu einem Tempel im Herrn, auf welchen wir erbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geist, nämlich im geistlichen Verstande, und durch den heiligen Geist; (v. 21. 22.): — Nicht von der Erbauung, die eben dieser Apostel ganz allein der Kraft der evangelischen Wahrheiten zuschreibt: Ich befehle euch, sagt er, Gott, und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist euch zu erbauen. (Apostlg. 20, 32.) In dieser heiligen und schriftmäßigen Bedeutung nimmt man nun wohl das Wort erbauen nicht,

nicht, wenn man von einer Erbauung der Schauspiele redet, sondern man will wohl nur sagen, daß sie die rührendesten und die stärksten Gemüthsbewegungen verursachen. Und will man nicht mehr damit sagen, so haben wir weiter keine Ursache zu widersprechen. Wir können nicht in Abrede seyn, daß die muntre und treffende Vorstellung der Tugend des Theaters oft mehr einnehmen, als bey der natürlichen Trägheit und Gefühllosigkeit zum Guten der schläfrigen und mattherzige Vortrag der geistlichen Wahrheiten, zu denen der natürliche Mensch so wenig Geschmack, und Neigung mit bringt, daß er wider dieselben vielmehr mit einem gewissen Widerwillen eingenommen ist. Allein es wäre doch besser, wenn auch in diesem Verstande weiter nichts Falsches in diesem Ausdruck ist, daß man mehr bestimmt redete, und sich lieber eines Ausdrucks enthielte, der durch Mißverstand zu Mißhelligkeiten Anlaß geben kann, da es niemals an denen fehlt, deren falscher Eifer gern einen Wortstreit erregt. Lasset uns also diesem auszu-



auszureichen suchen! Lasset uns lieber sagen, die Vorstellung des Theaters sey beweglich sie sey rührend, an statt zu sagen, sie sey erbaulich. Eben so unbehutsam und bitter ist es geredet, wenn man sagt: man könne aus manchen Schauspielen mehr lernen als aus mancher Predigt. Ihr macht zwar hiermit selbst eine Ausnahme, und wollet sagen, daß die Ursache nicht an der Predigt, sondern an dem Prediger liege. Aber es bleibt doch noch immer ein Urtheil, das dem Predigtaute, das schon bereits verächtlich genug ist, nachtheilig werden kann. Und verschonet wenigstens dieses mit allen Urtheilen, die, wenn sie auch nicht böse gemeint sind, doch wenigstens dem Lasterer Raum geben können, und mit welchen ihr eine Person beleidigt, die ihr nicht antastet sollet: (1 Cron. 17, 22.) Der Prediger, wenn er kein unwissender Mann ist, wird doch alle Mal was bessers sagen, denn die Predigt kommt aus dem Worte Gottes, wenn er es auch nicht alle Mal besser sagt, und ich sollte meinen, das Gehör des rechtschafnen



schafnen Christen werde nicht so eigensinnig seyn, daß ihm nicht die Sache werther seyn sollte, als der Vortrag.

Und laffet uns nunmehr die Meynung selbst prüfen, daß man aus dem Schauspielen Tugend lernen könne.

Wir wollen das Gegentheil beweisen, und den Beweis aufs höchste treiben. Wir wollen erstlich beweisen, daß es wieder die Absicht der Schauspiele sey, und daß man dabey die Tugend weder lehren noch lernen wolle. Wir wollen sodann beweisen, daß man auch die Tugend daraus nicht lernen könne.

Die Absicht der Tugend ist vord erste nicht Absicht der Schauspieler. Fraget den Schauspieler selbst, wenn er ein redlicher und aufrichtiger Mann ist, wird er euch sagen, daß er nicht sowohl Nutzen, als Vergnügen, und dem Zuschauer mit einem angenehmen Zeitvertreibe unterhalten wolle: daß nicht so wohl euer Nutzen
als



als vielmehr der seinige (*) sein ganzer Endzweck sey, und da eben dieselbe Liebe, vermöge der wir leben wollen, auch will, daß wir sollen leben lassen, so gönnen wir es ihm gern, daß er aus euern Vergnügen seinen Vortheil ziehe. Und wie könnten wir auch eine so große und heilige Absicht, wie die Absicht der Tugendlehre ist, solchen Personen zutrauen, die gemeinlich diese Lebensart aus Ungeschicklichkeit zu einem bessern Berufe wählten? Lenten deren verderbte Sittlichkeit gemeinlich, (denn wir wollen auch bey dieser Regel eine Ausnahme übrig lassen;) die wahre Ursache war, daß sie sich zu derselben entschlossen, und welche alle gesittete Völker der Theilnehmung an allen Bürger-

*) Das sagte einmal Moliere offenherzig, als man ihm seines Possenspiels, Pourceaugnac, wegen Vorwürfe machte: Ich will, sagte er, den Hof belustigen, und den Pöbel anlocken, und ich bin genöthigt, als Schauspieler den Nutzen meiner Gesellschaft eben sowohl zu suchen, wie meine Ehre als Schriftsteller.

Bürgerlichen und kirchlichen Rechten ausgeschlossen haben (*). Leuten, für die niemals das Urtheil der Sittenlehre gut ausgefallen ist, wenn sie auch noch so billig urtheilte, und für die man im gemeinen Leben wenig Hochachtung hat, sondern wider welche man mit der widrigsten Meinung eingenommen ist, da doch sonst der Sittenlehrer die verehrungswürdigste Person ist. Lieber, wie könnten diejenigen Lehrer der
 Tugend

*) Es kostete, wie bekannt, der Bitte des Moliere nicht nur vieles Geld, alle Ausschweifungen des Pöbels bey seiner Beerdigung abzuhalten; sondern auch viele Mühe, das ehrliche Begräbniß für ihn auszuwirken, daß ihm, der Vorbitte des Königs ohnerachtet, der Erzbischof von Paris, Harlay von Chanvolan, bloß aus Vorurtheil wieder die Comödie ver sagte. Er erlaubte es endlich auf anhaltende Bitte des Monarchen, daß er in die Kirche seiner Parochie, daß ist, ehrlich, und ohne alles Gepränge, und ohne alle Religionsgebräuche begraben wurde; und mit der ausdrücklichen Erklärung: Ich lasse ihn nicht als Schauspieler, sondern als Schriftsteller begraben.



Zugend seyn wollen, deren ganze Kunst ist, den Heuchler zu machen? (*) Die auf den den wahren Tugend so widrigen und dem gemeinen Wesen so nachtheiligen Character der meisterlichen Verstellung auslernen müssen? und die sowohl bey dem eignen Besitze der Tugend, niemals bey der persönlichen Verstellung des Lasters glücklich seyn könnten, sondern auch noch mehr Bedenken tragen würden, ihre Person zur

Vor-

*) Da Moliere seinem Tartüffe zum ersten Male spielte, predigten alle Pfarrern darwider, und unter andern bewies einer daraus, daß Moliere selbst ein Erzheuchler seyn müsse, weil er ein so ganzer Heuchler in seinem Tartüffe wäre. Moliere besuchte ihn sogleich, und sagte: Guter Herr Pfarr, wenn ich es nur nicht mehr bin, als mein Tartüffe, so gebe ich mich zufrieden. — Ich will nur da bey erinnern, daß es wohl dem Moliere niemals eingefallen ist, in diesem Stücke den Heuchler vorzustellen, dafür doch gewiß die meisten seinen Tartüffe halten; Der Standort, aus den man ihn betrachten muß, ist ein ganz anderer, und er ist eigentlich das Portrait der blödsinnigen Andacht.

Vorstellung des Lasters herzugeben, und
 brauchen zu lassen, wenn sie ein Wohn-
 platz der Tugend wäre, wenn sie Liebe und
 Ehrerbietung für die Tugend hätten, die
 alle Mal das Laster zu sehr verabscheut, als
 daß sie sich mit demselben durch Nachah-
 mung und Vorstellung einlassen sollte. Der
 Schauspieler giebt also für seine Person
 zu verstehen, daß er selbst wenig Liebe zur
 Tugend, and also auch nicht die Absicht
 habe, die Tugend zu lehren, denn wer die
 Absicht haben will, die Tugend zu lehren,
 der muß erst die Tugend lieben. — Ohne
 diese Liebe kann wohl einer den Beruf
 haben, die Tugend zu lehren, aber nicht den
 Willen. — Wir wollen mit diesem Ur-
 theile diese Personen nicht verdammen, da-
 mit es kein verdammliches Laster werde, son-
 dern nur dabey unser Mitleid äußern, mit wel-
 chem wir alle Mal Personen ansehen, die sich
 in die Nothwendigkeit versetzt sehen, ihre
 Lebenszeit mit einem Stande zuzubringen,
 der sich bloß mit dem Nebenzwecke des
 mensch-



menschlichen Lebens beschäftigt, und bey dem man in einen ganz eignen Verstande ein unnützer Knecht ist, weil man etwas thut, was man nicht schuldig ist. Denn nur das ist der Christ zu thun schuldig, was zu dem Hauptzwecke des menschlichen Lebens gehört, und also sein Beruf ist: — Mit einem Stande, bey dem sie sich auf dem Weinberge Gottes befinden, und als solche anzusehen sind, die niemand gebingt hat, und die den ganzen Tag müßig stehen; — Mit einem Stande, den man gemeiniglich mit Verachtung begegnet, und der auch selbst in Betrachtung des Vergnügens, das er verschafft, doch alle Mal ein entbehrlicher ist, weil es nicht an Vergnügen fehlen würde, wenn es auch an dieser Art des Vergnügens fehlte: — Endlich mit einem Stande, bey welchem sie für das Vergnügen, das sie andern verschaffen, selbst ihre Lebenszeit misvergnügt zubringen. (*)

Der
*) Will man noch dem Schauspieler, der es
von



Der zweyte Beweis, daß das Schauspiel nicht die Absicht der Tugend habe, ist von dem Verfäßer derselben hergenommen; Auch diese, sage ich, können nicht diese Absicht haben, und wollen nicht Tugendlehrer seyn. Wir sind allerdings nicht Herzenskündiger, und müssen die Entdeckung der geheimen Triebfedern und Absichten, die ein jeder bey seinen Handlungen, und jeder Schriftsteller bey seinen Schriften hat, der Zeit der Offenbarung und seiner eignen Gewissenhaftigkeit überlassen, und wir können daher weiter nichts thun, als daß wir uns zuerst auf dasjenige Bewußtseyn und der Offenherzigkeit derjenigen Verfäßer der Schauspiele berufen, die sich durch den besten Character unter ihnen ausnehmen, der

E 3

auch

von Profession ist, von dem unterscheiden, der es zur Uebung ist, wie der Schüler, so laße ich mir es gern gefallen. Die Rede war jezo von dem ersten. Von der letztern Art der Schauspieler, die es zur Uebung in der Kunst der Declamation sind, halte ich mit meinen Urtheile an mich, weil ich nichts zu befehlen habe.



auch nicht dabey verliert, wenn es vielmehr ihre wahre Absicht ist, die Zuschauer zu vergnügen, als dieselben zu bessern, und zu tugendhaften Christen zu machen: Und hier redet die Offenherzigkeit eines frommen Gelehrts, und beweist für die übrigen, von deren Gutherzigkeit wir verbunden sind eben so gut zu denken. Seinen guten Freunden muß aus seinen Umgange das Urtheil bekannt seyn, daß er oft gegen seine Zuhörer in seinem Lesestunden äußerte, daß er nur kein Lustspiel geschrieben zu haben wünschte. War es ein gewissenhaftes Urtheil, oder war es vielleicht mehr ein engbrüstiges, an dem sein fränklicher Körper den meisten Antheil hatte, das können wir nicht ausmachen, sondern wir können nur so viel daraus schließen, daß er sie also nicht in der Absicht verfertigt haben konnte, durch dieselben tugendhafte Christen machen zu wollen, denn eine so gute Absicht kann uns niemals reuen, und daß er selbst nicht der Meynung gewesen sey, daß das Schauspiel bester und tugendhaft mache, denn zu der Verbesserung
des

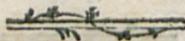


Reichs der Sitten etwas beygetragen zu haben, muß dem redlichen Schriftsteller vielmehr freuen. Und verriethen nur die besten Verfasser der Schauspiele oft mehr eine Denkungsart, die der sittlichen Absicht, die Tugendlehren zu wollen, gemäßer wäre; Etimmten nur nicht gar zu oft ihre angenommenen Grundsätze zu wenig mit den Wesen der wahren Tugend zusammen, als! daß man glauben könnte, daß sie für dieselbe gearbeitet, und Beförderer derselben hätten seyn wollen; wie die unchristlichen Grundsätze eines Voltairs; — eines Poquelines, (*) der in der Schule eines Gassendi ein ganzer Epikuräer geworden war, und eine Weltweisheit erlernt hatte, die mit der christli-

E 4

chen

*) Wie damals noch ein Moliere hieß, ehe er nach dem Beispiele der italienischen Schauspieler, und derer im Pallast Burgund seinen Namen änderte, und sich Moliere schrieb: Man betrachte nur die Schauspiele eines Molkers aus dem Gesichtspuncte der epikurischen Moral, so wird man gar bald gewahr werden, wie wenig sie der Tugend vortheilhaft sind.



chen Weisheit so im geraden Widerspruche steht: — und des Racines, der ein Schüler Moliers war, und nach eben dieser so gefährlichen Sittenlehre eines Epikurs arbeitete.

Der dritte Beweis: Es ist wider die Absicht der Schauspiele selbst, durch dieselben tugendhaft werden wollen. Nämlich ihr ganzer Plan und ihre ganze Einrichtung ist dieser Absicht zuwider, nach welcher sie die Tugend nur vorstellen, und zeigen wollen, davon sie auch den Namen der Schauspiele selbst haben, und es ist auch allerdings für ein Wesen, das, wie der Mensch, einen Vollkommenheitstrieb hat; schon ein vergnügender Anblick, die Tugend in ihrem Glanze zu sehen. Allein wäre ihre Absicht, die Tugend zu lehren, tugendhafte Menschen zu machen, so müßte ihre Einrichtung eine ganz andre seyn. Wer uns die Tugend lehren will, der muß uns erstlich die Bewegungsgründe dazu zu Gemüthe führen: Er muß uns nicht nur sagen, daß sie etwas schönes und liebenswürdiges sey, er muß
uns

uns nicht nur sagen, daß sie uns glücklich mache, und daß unsre Ehre und unser Glück von derselben ganz abhängig ist, und mit ihr in der genauesten Verbindung stehn; Alles Vorstellungen, die der Tugend mehr zuwider, als für dieselbe vortheilhaft sind, auch eine bloß theatralische Tugend, eine bloße Scheintugend erzeugen. Sie wirken nur auf unsern Glückseligkeits- und Vollkommenheitstrieb, aber nicht auf den Gewissenstrieb, in dem wir doch eigentlich die Zeugungskraft der Tugend suchen müssen (*). Wir werden nunmehr nur tugendhaft seyn wollen, um unsern Glückszustand zu verbessern, da doch die Absicht, und das Wesen der Tugend, vielmehr auf die Verbesserung unsern Gemüthszustands geht; Und

C 5

auf

*) So glaube ich, könnte man auf die faßlichste Art, die Streitigkeit im Rechte der Natur von einem einzigen höchsten Grundsatz unsrer Pflichten und besonders von dem, daß man seinen Glückszustand zu verbessern suchen müsse, beylegen. Sollte nicht der Gewissenstrieb den meisten Antheil an der Tugend haben? Nun, diesen geht aber dieser ganze Grundsatz nichts an.



auf diese Art wird unsre ganze Tugend nichts weniger als eine wahre Tugend, sie wird bloß die Tugend des Ehrgeizes seyn, und wir werden tugendhaft seyn, um zu gefallen, und von den Leuten gesehen zu werden: Oder die Tugend des Eigennuzes, wir werden, wie die pharisäischen Juden, nur die lieben, von den wir hoffen zu nehmen; Oder die Tugend des Affectes, wir werden nur unsere Nächsten, nur unsre Freunde lieben, und unsre Feinde hassen. Eben deswegen entlehnet auch das Schauspiel seine Schilderungen lediglich von der Tugend des gemeinen Lebens, welche die bloß bürgerliche Tugend ist. Allein wer den Menschen gründlich tugendhaft machen will, m. Br. der muß ihm ganz andere Bewegungsgründe vorhalten! Er muß ihm seine Schuldigkeit und seine Verbindlichkeit zur Tugend zu Gemüthe führen; Er muß ihm sagen, daß die Tugend seine Pflicht, und nur derienige tugendhaft sey, der nicht seinen Willen zur Vorschrift seiner sittlichen Handlungen, und nicht seine eiteln oder eigennüt-

gennüt-

gennütigen Absichten zum Bewegungsgrunde derselben annimmt, sondern sich lediglich den Willen Gottes zum Gesetze macht, und diesen gesetlichen Willen aus Liebe und aus wahrer Ehrerbietung im Gehorsam unterwirft. — Wer uns die Tugend lehren will, der muß uns zweytens die Mittel dazu zeigen, und wie wir es anzufangen haben, daß wir dieselbe in unsre Gewalt bekommen, und uns über alle Hindernisse wegsetzen, die uns dabey im Wege und hinderlich sind. Aber auch dieses ist nicht die Sache des Schauspiels, und es ist also in Betrachtung seiner Lehrart gar nicht die Absicht tugendhafte Menschen zu bilden; Und wenn man uns auch die Tugend durch die reizendsten Vorstellungen liebenswürdig macht, so ist doch dieses noch nicht zureichend, uns tugendhaft zu machen. Dazu gehört, daß man uns auch Liebe und Neigung für dieselbe beybringe, denn die wahre Tugend muß aus einem Herzen entspringen, in welchem die Pflichten Neigungen geworden sind. Es kann eine Person die liebenswürdigste seyn, aber



aber etwas in uns, das zu derselben nicht stimmt, und uns dieselbe unleidlich macht. Und eine solche ist die Tugend des Theaters: Hier ist sie, wenn man sie vorstellt, die küßsenswerthe Person, aber sie wird durch diese Vorstellung noch nicht unser Liebling, sondern der Mensch hat von Natur alle Mal etwas bey sich, wodurch ihm die Tugend, wenn er sie auch in ihrem vollen Glanze sieht, unleidlich wird, daß er die Verbindung mit ihr nicht so leicht eingeht. — Allein es ist noch ein besondrer Umstand bey dem Schauspieler zu bemerken, der dieser Absicht gerade zuwider ist, und der es beweist, daß ihre Anlage ganz und bloß für das Vergnügen gemacht ist. Das ist der Umstand des eingeflochtenen vielen Scherzes, zu dem sie als Lustspiele ein besondres Recht haben. Würde man nicht die Tugend, die das ernsthafteste Wesen ist, an ganz unrichten Orte suchen, wenn man sie da suchen wollte, wo das zum Vergnügen wohlbedächtig eingeschaltete Lächerliche dem Ernste so wenig Raum verstattet, daß der Zuschauer sogleich misvergnügt zu seyn anfängt,

anfängt, sobald das Schauspiel aufhört lustig zu seyn, und zu ernsthaft wird? Zu diesem Umstande gehört die ganze Vorstellungsart des Lasters. Man macht auf der Schaubühne das Laster nur lächerlich, wer es aber dem Menschen abgewöhnen will, wie der Sittenlehrer, der muß es ihm vielmehr auf seiner häßlichen und verabscheuungswürdigen Seite, er muß es ihm nicht als eine lächerliche Thorheit, sondern als eine strafbare Ungerechtigkeit vorstellen. Der Anfang der Tugend ist die Verabscheuung des Lasters, und wer ein Freund der Tugend werden will, der muß zuerst ein Feind des Lasters werden. Durch das Lächerliche wird alle Mal das Laster gewinnen, denn der Lasterhafte will nur nicht gestraft seyn; So wie durch den Scherz die Tugend verliert; sie wird durch denselben zu einer geringschätzigen Sache gemacht, denn eine Sache, mit der man Scherz treiben kann, muß keine Sache von großen und heiligen Werthe seyn. Der Scherz verträgt sich auch schon deswegen wenig mit der Tugend, weil er nicht



er nicht rührt, und nicht eindringt. Er wirkt ganz und gar nicht auf das Herz, das doch der Sitz der Tugend ist. Deswegen verlangt Gott, der Tugend von uns fodert, unser Herz; Gib mir mein Sohn, dein Herz. Deswegen bittet der Christ, der gebessert seyn will, um ein bekres und neues Herz, und weil Gott nicht in einem unreinen Tempel wohnt, so bittet er um ein reines Herz, damit es eine Werkstatt des Geistes Gottes seyn, und derselbe darinnen sein Werk haben könne: Schaffe in mir Gott ein reines Herz! —

Der vierte Beweis, daß man in dem Schauspielen nicht die Tugend lernen wolle, der seyd ihr uns selbst m. Br. Wir berufen uns auf euer eigen Gewissen, und verlangen zu diesem Beweise weiter nichts, als euch selbst; Weiter nichts, als daß ihr aufrichtig und offenherzig gegen euch selbst seyd; Das Uebrige was dazu gehört, wollen wir sogleich angenscheinlich zu machen suchen. Ich sage: Es kann auch nicht einmal euer Wille seyn, die Tugend auf der Schaubühne zu

zu sehen, noch viel weniger wird es also euer Wille seyn, sie daselbst zu lernen. — Wolltet ihr, ihr guten Christen, die Tugend geschildert und im Leben sehen, und hättet ihr es schon in euerm sittlichen Geschmacke, und in der Liebe zur Tugend so weit gebracht, daß dieses das Vergnügen wäre, das ihr suchtet, mit welcher Begierde würdet ihr euch sodann auch an den heiligen Orten einfinden, wo sie euch in dem ächtesten Exempeln der Heiligen gezeigt wird, und in ihrem Urbilde, in der Person eures preiswürdigen Erlösers. Unsre Gotteshäuser würden sodann der Ort unsers Leyts seyn, wo damals, wie er sagt, da sich die Geschichte desselben zutrug, viel Volks heysammen war: Die Stunden unsrer heiligen Zusammenkünfte würden die glücklichen Stunden seyn, wo ihr aus euern Wohnungen, wie damals das Volk aus den Städten, zu dem Herrn Jesu eilen würdet. Wie haufenweise, und mit welcher Eilsfertigkeit würdet ihr euch hier, und besonders in den bevorstehenden heiligen Tagen einfinden, wo wir
an



an unsern leidenden Erlöser alle die herrlichen Tugenden wahrnehmen und bewundern, durch welche er uns ein Vorbild geworden ist. Den ganzen Gehorsam, der die Tugend im Ganzen ist: Vater nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe; die Tugend der Menschenliebe: Des Menschens Sohn, sagt er, ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben für viele; Die freundschaftliche Liebe: wie er geliebet hat, sagen die Evangelisten, die Seinen, die mit ihm in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Seine letzten Worte sind noch die Sprache dieser Liebe: Weib, sagt er, siehe das ist dein Sohn: Und zum Jünger sagte er: Siehe das ist deine Mutter. Die seltenste Geduld im Leiden: Er schalt nicht wieder, sagt der Apostel, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litte, sondern er stellte es dem heim, der da recht richtet; Die stilleste Gelassenheit der angegriffenen Unschuld: Antwortest du nichts, sagte sein Richter: zu dem was sie wieder dich zeugen:

gen? Die edelste Freymüthigkeit: Ich bin dazu geboren, sagte er seinem Richter unter die Augen, daß ich die Wahrheit zeuge. — Jedoch m. Br. wenn würden wir fertig werden, wenn wir euch alle die Tugenden einzeln jezo gegenwärtig machen wollten, die euch hier in der Person eures theuersten Erlösers gezeigt werden, und durch welche er euch in den Tagen seines Wandels auf Erden, und besonders in dem Tagen seines Leidens ein Vorbild gelassen hat, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. — Ja theuerster Erlöser, wäre es deinen Christen um die Tugend zu thun, mit welcher geraden Richtung der Augen ihres Geistes und ihres Glaubens auf dich, würden sie unsern Gottesdiensten alle Mal beywohnen! Wie lieb würden sie die Stätte deines Hauses haben, und den Ort, da deine Ehre wohnet. Wie wenig würden deine Diener Ursache haben, ihre Aufmerksamkeit immer von neuem aufzufordern: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Mit welcher Gegenwart des Geistes würden sie sich bey unsern

D

heilli-



heiligen Vorträgen, und an einem Orte versammeln, wo sie die Tugend leichter, und ohne Kosten lernen können, wo sie dieselbe besser und gewisser haben können! — Ich füge nur noch dieses hinzu: der Zuschauer, der in allem Ernste durch das Schauspiel tugendhaft werden will, der muß es noch nicht seyn, und er muß noch eine schlechte Meinung von sich selbst haben, und wenig Ehrbegierde, denn er erniedrigt sich unter seinen Stand, und setzt sich unter den Schauspieler herunter, indem er diesen zu seinen Lehrmeister annimmt. Und jezo bin ich bey dem zweyten Hauptpunkte von dem Nutzen der Schauspiele. Bisher bewiese ich: Die Besserung ist in aller Betrachtung nicht ihre Absicht, und man will nicht von denselben die Tugend lernen: Man kann aber auch nicht. Und das will ich nunmehr noch beweisen, und mich bey diesem Beweise besonders an das Gleichnis meines Textes halten.

Ich setze voraus, daß die Rede von der wahren Tugend ist. Denn da diese es ist, die uns



uns wahrhaftig glücklich macht, und unsere Schuldigkeit ist, so muß es uns auch ganz allein um diese zu thun seyn. Ober meynet man nur die Tugend des gemeinen Lebens? Meynet man nur die bürgerliche Tugend? die noch die bloß natürliche ist, und will man nur so viel sagen? daß das Schauspiel der äußerlichen Sittlichkeit im Umgange ihr grobes benehme, den Menschen civilisire, ihm zum guten Gesellschafter, und zu einem gestitteten Bürger mache. Denn allerdings mischet sich der Geschmack, der in den Werken des Verstandes und Wißes herrscht, in den Wohlstand des bürgerlichen Lebens. Ober meynet ihr wohl gar nur die mechanische Tugend des äußerlichen Menschen? die Tugenden des körperlichen Betragens, der guten Manieren, und Stellung? Nun so habet ihr unsern ganzen Beyfall, (*) sondern wir wollen nur bey dem, was ihr von dem guten Bürger, saget diese wohl.

D 2

gemeinn.

*) Der Franzosen ihre politesse, und der Lateiner ihre humanitas, vrbانيتas drückt das alles am besten aus: Ihre virtus aber ist freylich ein Convolut, bey dem alles unter einander geworfen ist.



gemeynthe Anmerkung machen. Sey nur, o Mensch! ein guter Christ, so wirst du auch alle Mal ein guter Bürger seyn, und es wird dir niemals an der bürgerlichen Tugend fehlen, wenn es dir nicht an der wahren fehlt.

Die wahre Tugend aber, meine Brüder, treffen wir nur in der Person desjenigen an, der die selbständige Wahrheit ist, und nur an der Quelle, aus welcher alle Wahrheit entspringt, und endlich nur an dem Orte, wo die Wahrheiten der Religion vorgetragen werden. Der einzige wahre Lehrer der Tugend, oder der einzige Lehrer der wahren Tugend ist unser göttlicher Erlöser: Einer sagt er zu seinen Jüngern ist euer Meister, Christus (Matth. 23, 8. *) Ihr nennet mich Meister — und ihr saget recht daran, (Joh. 13, 13.) Dieser Lehrer der Tugend ist er durch die Handlungen seines Lebens, die eben so sehr zu seinem Lehramte gehören, und

*) Nach der bessern Lesart, heißt es, Lehrer.

und eben so unterrichtend sind, als seine mündlichen Vorträge, und Unterweisungen, und es gehört besonders in dieser Betrachtung zu den Glauben an ihn, nicht nur der Glaube an seine Lehren, sondern an seine ganze Person: Glaubet an Gott, sagte er, und an mich gläubet, (Joh. 14, 1. *) Und er redet deswegen immer von einem Glauben an sich, weil die Hauptsache des Glaubens, in Ansehung seines Gegenstandes, seiner lehrenden und versöhnlichen Handlungen sind, auf welche allererst seine Lehren weisen. Nehmet diese Handlungen seines Lebens in der evangelischen Geschichte, und in seiner Lebensbeschreibung in Augenschein! Gewiß, hier werdet ihr euch alle Mal, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene, auf dem vortreflichsten Schauplätze befinden, und es würde einen noch sehr unlautern Geschmack verrathen, wenn der Christ irgend auf einem andern mehr Vergnügen zu finden glaubte; Es würde aber eine Gerings-

D 3

schd

*) Nach dem griechischen.



schätzung seines Lehramts zu erkennen geben,
 von wir die gewisseste Schlussfolge auf die
 strafbarste Geringschätzung seiner allerheiligs-
 ten Person machen könnten. Dieser Lehrer
 der Tugend ist er durch dem Unterricht seiner
 heiligen und heilsamen Lehren, und die christ-
 liche Tugend, wie sie von ihm heist, ist da-
 her allein die wahre. Als der Lehrer dersel-
 ben und als der Lehrer von Gott kommen
 (Joh. 3, 2.) zeigt er sich uns heute in der
 Person des Säemanns in unserm Texte.
 Es gieng, sagt er, ein Säeman aus zu säen.
 Was könnte deutlicher seyn, als daß er sich
 hiermit selbst meynt, da der Ausdruck des
 Ausgehens derjenige ist, der auch sonst von
 ihm, so fern er der Sohn Gottes war, von
 seiner angenommenen Menschheit gebraucht
 wird. Ich bin, sagt er, vom Vater aus-
 gegangen, und kommen in die Welt (Joh.
 16, 28.) Und seine Jünger sagen: Wie
 glauben, daß du von Gott ausgegangen bist.
 (v. 30.) Die Quelle aber, bey der wir die
 wahre Tugend suchen müssen, kann keine
 andre, als die seyn, wo alle Wahrheit ent-
 springt;

springt; die Quelle deines Wortes, großer Gott, denn dein Wort ist die Wahrheit! heilige uns durch dasselbe, so werden wir geheiligt in der Wahrheit. Die wahre Tugend m. Z. die das höchste und wertheste Gut des Christen seyn muß, will, wie alles Gute, auch guten Samen haben aus dem sie entspringt, denn nach der bildlichen Vorstellung unsers Texts, die Jesus von dem Herzen des Menschen macht, haben wir uns dasselbe als einen Acker vorzustellen. Dieser ist nun, nach eben dieser Vorstellung, das Wort Gottes. Der Same sagt Jesus, ist das Wort Gottes. Er nennt dasselbe seinen Samen nicht nur in sofern das Wort Gottes auch sein Wort ist, weil er der Sohn Gottes, und als derselbe selbst Gott ist, sondern weil er es selbst in den Tagen seines Fleisches gelehrt, und der Vater durch ihn mit dem Menschen geredet hat. (Ebr. 1.) Die wahre Tugend, sagten wir vorhin, ist keine andre, als die christliche, und so suchet sie also auch nirgends anders, als wo Jesus Christus ist, ich meyne in seinem Worte, in der Schrift, die von ihm zeuget, und in seiner



Person: Lernet, sagt er, von mir — Die wahre Tugend ist nicht blos die gesetzliche, welche die Schrift die Gerechtigkeit nennt, die aus dem Gesetze kommt, nach welcher kein Fleisch, wie Paulus sagt, gerecht ist, und bey welcher wir es auch blos mit der gesetzlichen Gerechtigkeit Gottes zu thun haben, die fodert, und straft; sondern die evangelische Tugend: diese m. V. ist der Gehorsam des Glaubens, die den Glauben zugerechnete Gerechtigkeit Jesu, die vor Gott gilt, welche deswegen die Gerechtigkeit heist, die aus dem Glauben kommt; Sie ist der ganze Inbegriff der Tugenden, durch die der Glaube thätig ist, und welche der Apostel unter dem Worte Liebe begreift, weil in dem Gebote derselben, wie Jesus sagt, das ganze Gesetz und die Propheten hangen. Bey dieser evangelischen Tugend, bey diesem Gehorsame des Glaubens haben wir es auch mit der evangelischen Gerechtigkeit Gottes zu thun, welche vergiebt, und giebt. Würden wir uns also nicht an der unlautersten Quelle befinden, würden wir nicht aus der unlautersten Quelle schöpfen, wenn wir die wahre Tugend aus dem

dem

dem Schauspieler erlernen wollten, bey denen wir doch die Wahrheiten des göttlichen Wortes durchaus nicht suchen müssen, auf welchem die ganze Wahrheit unsrer Tugend beruht? wenn wir in den Schauspielen die christliche Tugend suchen wollten, da sie sich gleichwohl von der Person Jesu in einer gehörigen Entfernung bey ihrem Vorstellungen erhalten müssen, wenn sie nicht beleidigen wollen? wenn wir uns ihren Leitungen auf den Wege des Hells überlassen wollten, und die Heilsordnung, welche die wahre Tugendlehre des Christen ist, da suchen wollten, wo die Heilswahrheiten nicht hingehören?

Stellet euch aber auch das Herz des Menschen, das der Sitz und Wohnplatz der Tugend seyn, und wo sie Wurzel fassen soll, nach der heutigen Gleichnisrede Jesu, als einen unfruchtbaren Acker vor, und betrachtet nach dieser bildlichen Vorstellung das menschliche Herz, wie es von Natur und an und für sich selbst ist, als unfähig und un-

D 5

tüchtig



tüchtig zu allen wahren Guten, so werdet
 ihr uns nunmehr vollends alles zugeben,
 und nachdem wir bewiesen haben, der wah-
 re Tugendlehrer, oder der Lehrer der wah-
 ren Tugend können nicht der Schauspieler,
 sondern die heilige Person unsers theuersten
 Erlösers müsse derselbe seyn; nachdem wir
 weiter bewiesen haben, die Quelle der wah-
 ren Tugend und die wahre Tugendlehre
 könne nicht das Schauspiel, sondern ledi-
 glich das Wort Gottes seyn, so hoffen wir
 euch auch von dem dritten Punkte, der uns
 noch übrig ist, nämlich davon zu überzeu-
 gen: Die wahre Tugendchule und der
 Ort, wo wir die wahre Tugend lernen, kön-
 nen nicht der Schauplatz seyn. Und das be-
 weisen wir aus der Unfähigkeit des Men-
 schen, und dem Mangel der eigenen Fähig-
 keit zum wahren Guten. Diese giebt uns
 Jesus heute in unserm evangelischen Texte
 sehr deutlich zu verstehen, wenn er zu seinen
 Jüngern sagt: Euch ist gegeben zu wissen
 die Geheimnisse des Reichs Gottes. Und
 ein ander Mal sagt er: der Mensch kann
 ihm

ihm nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben. Ganz gut; m. Br. wenn euch auch der Schauspieler die Kraft zum Guten geben könnte. Es gieng auf den Grund und Boden des menschlichen Herzens nach dem Sündenfalle etwas gleichartiges vor, als Gott um der Sünde willen die Erde verfluchte, und sagte: Verflucht sey der Acker um deinetwillen, Dornen und Disteln soll er dir tragen: Das Herz des Menschen hat von der Zeit an gewisse natürliche Verderbnisse bey sich, vermöge deren es nach der bildlichen Beschreibung Jesu anzusehen ist, als ein Acker der Dornen und Disteln trägt, die den guten Samen ersticken. Etliches, sagt er, fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickens. Diese Dornen und Disteln sind die natürlichen Widerstände und Hindernisse des Guten, und nach seiner eignen weisen Erklärung, die Sorgen und Wohlkuste dieses Lebens: Das unter die Dornen fiel, spricht er, das sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen und Wohlkusten die-
ses



ses Lebens, und erstickens, und bringen
 keine Frucht: Ein ander Mal ist das mensch-
 liche Herz leichtsinnig, und der Kaltsinn und
 Leichtsinn gegen das Gute gehört vorzüglich
 mit zu den angeborenen Verderbnissen des
 Menschen. Es giebt welche, die das Wort
 Gottes zwar hören, aber ihm nicht Gehör
 geben: Das sind die, nach dem Ausspru-
 che Jesu, die es hören, darnach kommt
 der Teufel, und nimmt das Wort von
 ihren Herzen, daß sie nicht glauben. End-
 lich giebt es eine Hartherzigkeit, für die der
 Hammer des göttlichen Wortes gehört, der
 Felsen zerschlägt, wenn das wahre Gute
 eindringen und wurzeln soll: Eine Harther-
 zigkeit, die dem wahren Guten alle feste
 und bleibende Eindrücke schwer macht.
 Etliches, sagt Jesus, fiel auf den Fels,
 und da es aufgieng, verdorrte es, darum
 das es nicht Saft hatte. Es fehlt also dem
 menschlichen Herze an den Vermögen und
 an der eignen Kraft zum wahren Guten.
 Dieses hat an und für sich selbst für das
 kraftlose Herz des Menschen eine bloß todte
 Kraft,

Kraft, und es gehört etwas dazu, daß dieselbe beleben und dem Herzen des Menschen die Kraft zum Wollen und Vollbringen des Guten geben muß; Und dieses ist das Wort Gottes, das lebendig und kräftig ist, das ist, eine lebendigmachende, und beyhm Leben erhaltende Kraft hat, und der Mensch muß daher das wahre Gute an keinem andern Orte suchen, als an dem Orte, wo das Wort Gottes rein und lauter gelehret wird: Nirgends anders als an dem Orte, wo der Geist Gottes, ganz besonders gegenwärtig, und wirksam ist, der durch seine wirksame Kraft das Wort Gottes lebendig und kräftig macht, daß der natürliche Mensch durch dasselbe ein Wiedergebörner und erneuert wird, daß es scheidet Seele und Geist. Das wahre Gute, die wahre Tugend ist daher eine Gabe Gottes, und wer derselben theilhaftig werden will, muß sie nicht an einem Orte, wie der Schauplatz ist, suchen, sondern da, wo der Geist Gottes seine Werkstatt, und ganz besonders sein Werk hat: Euch ist gegeben, sagt Jesus. Und soll es auch



auch euch gegeben werden, ihr Christen, soll das wahre Gute, das zu dem Wesen gehört, das aus Gott ist, euer Werk werden, so werdet durch die Kraft Gottes und den durch dieselbe gewirkten Glauben an den Sohn Gottes, und den Gehorsam des Glaubens Gottes Werk, dazu ihr geschaffen seyd in Christo Jesu, unserm Herrn. Wendet euch deswegen mit euerm Gebete dahin, wo alle gute und alle vollkommne Gabe herkommt, daß euch Gott gebe beyde das Wollen, und das Vollbringen, damit ihr, die ihr ihm angenehm und wohlgefällig gemacht seyd, in dem Geliebten, seinem Sohne an dem er Wohlgefallen hatte, ihm auch gefällig werdet durch das, was vor ihm gefällig ist.

Es läßt sich nunmehr noch eine besondere Ursache davon angeben, warum der Mensch gemeiniglich zu viel Vergnügen an den Schauspielen findet. Er will lieber frey seyn, und sich gern selbst folgen. Er ist wieder alles, was er thun soll, mit einem streifen und natürlichen Widerwillen eingenom.

nehmen, die Sünde, sagt Paulus; nahm Anlas vom Gesez; Und das, was er noch gerne thut, ist das, wozu er weiter keine Verbindlichkeit hat, dergleichen das Erlaubte ist. Er findet dahero schon deswegen ein ganz besondres Vergnügen an den Schauspielen, weil sie, wie wir bewiesen haben, etwas bloß erlaubtes sind: In dem Worte Gottes aber, und an unsern Gotteshäusern schon deswegen weniger Vergnügen, weil diese der Ort sind, wo er die wahre Tugend suchen und lernen soll.

Großer Gott, dein allein ist die Kraft, die sich alle Dinge, und auch uns kany unterthänig machen! Du weißt, was für ein Gemächte der Mensch ist; laß dieselbe in uns Schwachen mächtig seyn, und durch alle Widerstände bey dem Wollen und Vollbringen des Guten durchbrechen, damit durch den Durchbruch Deiner Gnade, das gute Werk derselben in denen anfangen, die noch weit entfernt sind von dem Wesen, das aus Dir ist, die übrigen aber durch dieselbe



be Deine Gnade und in derselben gestärkt
und erhalten werden zum ewigen Leben, und
durch die Macht des Glaubens, und durch
Deinen Geist bewahret werden zur Selig-
keit. Demselben sey mit Dir, und mit Dei-
nem Sohne, Preis und Ehre und Anbetung
in der Gemeine, die Deine ist, zu aller Zeit,
von Ewigkeit zu Ewigkeit.







Goe 2875

VD18

ULB Halle

3

008 252 564











B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Von der
wahren Güte

der

Schauspiele

für beyde Partheyen

von

D. Johann Friedrich Zeller



Leipzig

bey Carl Friederich Schneider

1776.

